

# STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 33

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

## *Anschriften der Autoren:*

Prof. Bruce Chilton, Bard College, Annandale on Hudson, NY

Dr. Rainer Dillmann, Dahle Heide 48, D-33100 Paderborn

Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Universität Bochum

Prof. Dr. Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Dr. Paul Metzger, Universität Mainz

Prof. Dr. Tobias Nicklas, Universität Regensburg

Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Evang.-Theologische Fakultät, Universität Wien,

PD Dr. Hermann Josef Riedl, Dr.-Leo-Ritter-Str. 63, D-93049 Regensburg

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20  
email: fuchsa@aon.at

## Inhaltsverzeichnis

Wilhelm Pratscher, Die Auseinandersetzung mit Gegnern in den Pastoralbriefen .....	5-24
Rainer Dillmann, Begegnungen voller Spannung. Beobachtungen zum Mit- und Gegeneinander von Petrus und Paulus im Neuen Testament .....	25-39
Tobias Nicklas, Das „unbekannte Evangelium“ auf P. Egerton 2 und die „Schrift“ .....	41-65
Heinz Giesen, Nächstenliebe und Heilsvollendung. Zu Röm 13,8-14 .....	67-97
Paul Metzger, Der Fall des Imperiums. Zur Frage der Parusieverzögerung im II. Thessalonicherbrief .....	99-113
Peter Dschulnigg, Kreuzigung und Tod Jesu nach Lk 23,26-49 .....	115-128
Bruce Chilton, The Temple, Aramaic, and Mark's Jesus .....	129-150
Heinz Giesen, Sterben und Tod Jesu aus der Sicht des Lukas (Lk 23,44-49) .....	151-174
Hermann Josef Riedl, Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Mt 25,1-13) im Kontext rabbinischer Gleichnisse .....	175-190
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Matthias Konradt .....	191-208
Albert Fuchs, Die Rettung der Zweiquellentheorie durch Leugnung der Kritik. Eine Anfrage an Martin Hengel .....	209-241
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Petr Pokorný .....	243-252

## REZENSIONEN

Brower K.E. – A. Johnson (ed.), Holiness and Ecclesiology in the New Testament (Giesen) .....	272
Cancik H., Römische Religion im Kontext (Fuchs) .....	278
Cancik H., Religionsgeschichten (Fuchs) .....	279
Ehrman B.D., Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden (Fuchs) .....	287
France R.T., The Gospel of Matthew (Fuchs) .....	253
Frey J.- U. Schnelle (Hgg), Kontexte des Johannesevangeliums (Fuchs) .....	257
Gelardini G. (Hg), Kontexte der Schrift. Band I (Fuchs) .....	283
Green J.B., 1 Peter (Giesen) .....	265

Hengel M., Jesus und die Evangelien (Fuchs) .....	269
Hofius O., Exegetische Studien (Fuchs) .....	287
Instone-Brewer D., Traditions of the Rabbis, Vol 1: Prayer and Agriculture (Hubmann) .....	285
Lindemann A. Hg), The Sayings Source Q and the Historical Jesus (Fuchs) .....	279
Metzger P., Katechon. (Fuchs) .....	262
Porter S.E. (ed.), The Messiah in the Old and New Testaments (Giesen) .....	271
Reese R.A., 2 Peter and Jude (Giesen) .....	266
Sänger D. - M. Konrad Hgg), Das Gesetz im frühen Judentum und im Neuen Testament (Fs. Ch. Burchard) (Fuchs) .....	270
Schnabel N.C Hg), Laetare Jerusalem (Fuchs) .....	284
Schröter J., Von Jesus zum Neuen Testament (Fuchs) .....	274
Scoralick R. (Hg), Damit sie das Leben haben (Joh 10,10) Fs. Walter Kirchschräger (Fuchs) .....	282
Sellin G., Der Brief an die Epheser (Fuchs) .....	261
Skarsaune O. - Reidar Hvalvik (Hgg), Jewish Believers in Jesus. The Early Centuries (Fuchs) .....	273
Snodgrass K., Stories with Intent. A Comprehensive Guide to the Parables of Jesus (Fuchs) .....	267
Strecker Ch. (Hg), Kontexte der Schrift. Band II (Fuchs) .....	283
Sumney J.L., Philippians. A Greek Student's Intermediate Reader (Fuchs) .....	262
Taeseong Roh, Der zweite Thessalonicherbrief als Erneuerung apokalyptischer Zeitdeutung (Fuchs) .....	263
Telscher G., Opfer aus Barmherzigkeit. Hebr 9,11-28 im Kontext biblischer Sühnetheologie (Giesen) .....	264
Thiselton A. C., First Corinthians (S. Schneider) .....	259
Thyen H., Studien zum Corpus Iohanneum (Fuchs) .....	256
Van Belle G.- van der Watt J.G. -Maritz P. (Hgg), Theology and Christology in the Fourth Gospel (Fuchs) .....	256
Van Belle G. (Hg), The Death of Jesus in the Fourth Gospel (Fuchs) .....	258
Van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs) .....	279
Viviano Benedict T., Matthew and His World (Fuchs) .....	254
Wifstrand A., Epochs and Styles (Fuchs) .....	287
Witulski T., Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian (Fuchs) .....	266
Witulski T., Kaiserkult in Kleinasien (Fuchs) .....	272
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs) .....	274
Biblisch-historisches Handwörterbuch, CD-Rom (Hintermaier) .....	286

Zum Stand der Synoptischen Frage – Matthias Konradt

M. Konradt geht in seiner Monographie „Israel, Kirche und die Völker im Matthäusevangelium“ der Frage nach,<sup>1</sup> wie die Israel-zentrierte Ausrichtung des Evangeliums von Mt 15,24 mit dem universalistischen Missionsbefehl von Mt 28,18-20 zu vereinbaren sei. Sein Ergebnis lautet zusammengefaßt, daß Israel eine Sonderstellung zukommt, Mt jedoch eine Öffnung auf die Welt der Heidenvölker hin als dringende Aufgabe sieht. Dabei geht es auch um eine Ersetzung der Autoritäten Israels durch die Jünger, nirgendwo wird aber die Kirche als das neue Volk Gottes vorgestellt. Der Autor ist damit zweifellos im Fahrwasser moderner Interpretationen des Evangeliums, erarbeitet seine Resultate jedoch vor allem durch eine intensive Analyse der Redaktion des Evangelisten, die in vielen Punkten vorbildlich ist.

Nicht mit gleicher Umsicht und Intensität scheint sich Konradt aber mit dem Problem der minor agreements beschäftigt zu haben, das gelegentlich am Rand seiner Analysen auftaucht und das er nicht gänzlich unbeachtet lassen kann. Bevor er jedoch die einzelnen Fälle auch nur einigermaßen in den Blick bekommen hat, steht für ihn bereits die Erklärung fest, die von der alles dominierenden Zweiquellentheorie bestimmt ist. Abgesehen von wenigen Beispielen, wo er auf agreements zu sprechen kommt, diese aber gar nicht als solche erfaßt, ist Q oder auch der Einfluß eines Florilegiums die konventionelle und ihm völlig ausreichend erscheinende Lösung. Proto- oder deuteromarkinische Vorschläge überzeugen ihn nicht, weil er ohne jede Überlegung und Auseinandersetzung meint, die entsprechenden Spuren bei Mk nicht finden zu können, die eine solche Fassung hinterlassen haben müßte. Somit scheint die Analyse also in festen Händen; es gibt nach Konradt nicht den leisesten Anlaß, mit der Zweiquellentheorie unzufrieden zu sein, und ebenso wenig kommt dem Verfasser auch nur entfernt der Gedanke, seine Äußerungen könnten zwar konventionell, aber weit weniger sicher sein, als er meint. Der breite Konsens seiner exegetischen Umwelt ist wie eine hohe Mauer oder ein massives Bollwerk. Und an der Festigkeit der Fundamente besteht gar kein Zweifel.

Es sind vor allem vier Bereiche, in denen Konradt auf das Phänomen der Übereinstimmungen gegen Mk stößt: (1) die Perikopen vom Auftreten Johannes des

---

<sup>1</sup> M. Konradt, *Israel, Kirche und die Völker im Matthäusevangelium*, Tübingen 2007 (Mohr-Siebeck), XI + 493 Seiten, geb. Euro 99,-.

Täufers und der Taufe und Versuchung Jesu; (2) die Beelzebuldiskussion; (3) das oberste Gebot; und (4) die Perikope von den Pächtern im Weinberg. Es wird sich zeigen, wie vorprogrammiert bei Konradt nicht bloß das Urteil, sondern teilweise bereits die Beschreibung der Phänomene ist, sodaß an eine eigenständige Beurteilung gar nicht gedacht werden kann.

### 1. Auftreten des Johannes, Taufe und Versuchung Jesu

Konradt beginnt damit, daß er wie selbstverständlich vom Vorhandensein der Bußpredigt Mt 3,7-10 auch in Q redet (97) bzw. daß er die Zurechnung des ganzen Stückes Lk 3,7-9.16-17 durch Arnal zu dieser Quelle unwidersprochen übernimmt.<sup>2</sup> Später benützt er den von J.M. Robinson vorgeprägten Spachgebrauch von Q 3,7-9 auch aus eigenem Antrieb (113), vermerkt *πᾶσα ἡ περίχωρος τοῦ Ἰορδάνου* aber andererseits nicht als agreement, obwohl er auf den Text zu sprechen kommt (vgl. 113, Anm. 101). Schließlich ist in weiterem Zusammenhang auch von der „Q-Fassung der Taufperikope“ die Rede (309, Anm. 127) wie auch von einer solchen Fassung der „Versuchungsperikope in Q 4,1-13“. Konradt meint, das minor agreement *ἀνεψχθησαν* Mt 3,16 par Lk 3,21 *ἀνεψχθηvai* für die erste Behauptung anführen zu können, wie noch im besonderen die Tatsache, daß „die Versuchungsperikope in Q 4,1-13 die mit der Taufe Jesu verbundene Gottessohnthematik voraussetzt“ (aaO.), was auch von anderen Autoren in ähnlicher Weise vorgebracht wird.<sup>3</sup> Man merkt dieser für den Verfasser ganz selbstverständlichen Beurteilung und Terminologie an, daß er mit den in Frage kommenden objektiven Problemen nicht im geringsten vertraut ist und daß auch die zu dieser Thematik existierende Literatur nicht bloß ein fremde Welt für ihn ist, sondern offensichtlich ganz außerhalb jeden Interesses liegt. Daß er es damit an den elementarsten Voraussetzungen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung fehlen läßt, kann nicht übersehen werden.

(1) Zunächst scheint es auch innerhalb der Grenzen der Zweiquellentheorie sehr gewagt zu sein, die drei Perikopen vom Auftreten des Johannes, Taufe Jesu

---

<sup>2</sup> Vgl. aaO. 97, Anm. 11 mit Zitat von *W. Arnal*, Redactional Fabrication and Group Legitimation. The Baptist's Preaching in Q 3,7-9.16-17, in: *Literary, Rhetorical, and Social Studies on the Sayings Gospel Q*, hg. von J.S. Kloppenborg, Valley Forge (PA) 1995, 165-180, hier 168.

<sup>3</sup> Konradt beruft sich hier auf *U. Luz*, Das Evangelium nach Matthäus (EKK, I/1), fünfte, völlig neu bearbeitete Auflage Düsseldorf – Neukirchen 2002, 210 mit Anm. 2. Vgl. ähnlich *J.M. Robinson*, *The Sayings Gospel Q. Collected Essays* (BETL, 189), Leuven 2005, 303, Anm. 49; 446, Anm. 90; 340-346, besonders 342f.

und Versuchung so selbstverständlich und unhinterfragt zu Q zu rechnen, wie es bei Konradt der Fall ist. Immer zahlreicher werden die Stimmen, die schon *prinzipiell* nicht für gesichert halten, den gesamten Stoff der Doppelüberlieferung bei Mt und Lk einer einzigen Quelle zuschreiben zu können, weil dies durch keine Handschrift und kein äußeres Zeugnis der Patristik gesichert sei und sich darüber hinaus durch keine Logik begründen lasse. Das Phänomen der Doppelüberlieferung ließe ja ohne weiteres auch die Möglichkeit zu, daß dieser Stoff in zwei oder mehreren Teilen tradiert wurde, die sowohl Mt wie Lk bekannt waren. Es war nur eine theoretische Einteilung und Beschreibung des synoptischen Materials, daß man nach der dreifachen Überlieferung des Mk-Stoffes bei Mt und Lk [a] und dem jeweiligen Sondergut (M bzw. L in der älteren Exegese) [b] die überbleibende Doppelüberlieferung [c] mit einem einzigen Namen (Q) formal zusammengefaßt hat, ohne daß man die Garantie besaß, alle Teile dieses Stoffes tatsächlich einem einzigen Dokument zuteilen zu können. Man sollte nicht übersehen, daß eine solche Behauptung für gewöhnlich nicht einmal bei dem weit kürzeren Sondergut des Mt und auch nicht bei dem des Lk aufgestellt wurde, auch wenn es immer wieder Versuche gab, einen besonderen Charakter des Lk Sondergutes hervorzuheben.<sup>4</sup> Noch viel weniger besteht eine Berechtigung, die gattungsmäßig sehr verschiedenen Stücke dieses Stoffes ohne jedes Bedenken einer einzigen Quelle zuzuordnen, die man noch dazu in offenkundigem Widerspruch zu nicht geringen Teilen ihres Inhalts als Logienquelle definiert hat.<sup>5</sup> So ist es nicht verwunderlich, daß z.B. J.D.G. Dunn in jüngster Zeit die Identität von Logienquelle (Q) und Doppelüberlieferung (q) radikal bestritten hat und dementsprechend alle weiteren, darauf aufbau-

---

<sup>4</sup> Vgl. z.B. *Craig L. Blomberg*, *Midrash, Chiasm, and the Outline of Luke's Central Section*, in: *Studies in Midrash and Historiography, Gospel Perspectives*, Bd. 3, hg.v. *R.T. France-D. Wenham*, Sheffield 1983, 217-261; *H. Klein*, *Barmherzigkeit gegenüber den Elenden und Geächteten*. Studien zur Botschaft des lukanischen Sonderguts (BThSt, 10), Neukirchen 1987; *G. Petzke*, *Das Sondergut des Evangeliums nach Lukas* (Zürcher Werk-Kommentare zur Bibel), Zürich 1990; *B. Pittner*, *Studien zum lukanischen Sondergut* (ETS, 18), Leipzig 1991; *K. Paffroth*, *The Story of Jesus According to L* (JSNT.SS 147), Sheffield 1997.

<sup>5</sup> Sogar *J.S. Kloppenborg*, *The Formation of Q. Trajectories in Ancient Wisdom Collections*. With a new Preface (Studies in Antiquity and Christianity), Harrisburg 2000, 30f mußte dies zugeben, obwohl er mehr als viele andere die Einheit und Einheitlichkeit von Q behauptet. „In fact Q is a composite of not only wisdom sayings, but chriae, prophetic and apocalyptic words and the temptation story“. Wenn nach seiner Meinung bzw. zumindest der Vorstellung der Zweiquellentheorie auch noch die Perikopen vom Auftreten des Johannes, der Taufe Jesu und die Beelzebuldiskussion dazuzurechnen sind, ist die Subsumierung unter eine einzige Logienquelle aufs äußerste angespannt.

enden Konsequenzen für ungesichert hält.<sup>6</sup> Wenn man sich daran erinnert, daß auch Wortlaut, Struktur und Inhalt einzelner Perikopen des angeblichen Q-Stoffes bei Mt und Lk in hohem Maß voneinander abweichen, sodaß man schon lange zur hypothetischen Annahme einer für Mt typischen (Q<sup>mt</sup>) und einer davon verschiedenen für Lk typischen (Q<sup>lk</sup>) Form von Q gekommen ist, wird der Zweifel an der Einheitlichkeit der Doppelüberlieferung nur noch verstärkt.<sup>7</sup>

(2) Auf dem Hintergrund der Tatsache, daß sich sowohl grundsätzliche und gattungsmäßige wie auch konkrete sprachliche Bedenken gegen eine Identifikation der Doppelüberlieferung mit einem einzigen Dokument ergeben haben, sind auch mehrere inhaltliche Argumente anzuführen. Nicht erst als Reaktion auf die fast hemmungslose nordamerikanische Q-Propaganda,<sup>8</sup> sondern schon lange innerhalb des Systems der Zweiquellentheorie hat man es ja als sehr auffallend gefunden, daß eine Quelle, die Logien, Gleichnisse und Reden Jesu sammeln soll, ausgerechnet mit einem historischen Stoff über Johannes den Täufer beginnt und – was diese inhaltliche Diskrepanz noch enorm verschärft – dies mit Hilfe von massiven Erzählperikopen tut, die zu dem Charakter einer Logiensammlung in diametralem Gegensatz stehen. Nur wenn man den Bock zum Gärtner macht und in einer *petitio principii* von Anfang an voraussetzt, was zu erklären und zu beweisen wäre, kann man wie J.M. Robinson, J.S. Kloppenborg und andere in endloser Wiederholung

---

<sup>6</sup> Vgl. z.B. J.D.G. Dunn: „The working assumption that Q [= die Logienquelle] = q [= Doppelüberlieferung] is one of the major weaknesses in all Q research“. Zitiert nach S. Hultgren, *Narrative Elements in the Double Tradition. A Study of Their Place within the Framework of the Gospel Narrative* (BZNW, 113), Berlin 2002, 60, bzw. A. Fuchs, *Zum Stand der Synoptischen Frage* – Krzysztof Bielinski, in: *SNTU* 32 (2007) 221-234, hier 228.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. die auffallenden Unterschiede in der Perikope von den Talenten Mt 25,14-30 par Lk 19,11-27 oder in den beiden Versionen von der Einladung der Gäste Mt 22,1-14 par Lk 14,15-24, ein Faktum, das auch J.S. Kloppenborg, *Excavating Q. The History and Setting of the Sayings Gospel*, Edinburg 2000, 60 zugibt, wenn er es auch völlig unterbewertet. Siehe dazu auch Th. Bergemann, Q auf dem Prüfstand. Die Zuordnung des Mt/Lk-Stoffes zu Q am Beispiel der Bergpredigt (FRLANT, 158), Göttingen 1993, 232, der von der „außerordentlichen(n) Disparatheit des Q zugeschriebenen Überlieferungsstoffes“ redet. Den Autor führt die rücksichtslose Einordnung von ganz unterschiedlichem Material zu der Folgerung, „daß ‚Q‘ auf diese Weise faktisch auf die Stufe eines bloßen Symbols für das nichtmarkinische Material sinkt, soweit es bei Mt und Lk begegnet. Dies hat den ‚Vorteil‘, auf keine eklatanten Unterschiede bei der Wortlautübereinstimmung Rücksicht nehmen zu müssen, aber den gravierenden Nachteil, Q auf ein austauschbares Siglum zu reduzieren, hinter dem sich keine konsistente Quelle mehr verbirgt“ (233).

<sup>8</sup> Vgl. J.M. Robinson, H. Köster, J.S. Kloppenborg, J.D. Crossan, B.L. Mack, A.D. Jacobson, L.E. Vaage, etc.

behaupten, auch eine Sammlung von Logien oder Weisheitsworten bräuchte einen gewissen, wenigstens minimalen erzählerischen Anfang, und der sei eben mit den drei Perikopen vom Auftreten des Johannes sowie der Taufe und der Versuchung Jesu gegeben. Eine solche Erklärung kommt aber nur einer abgrundtiefen Unkenntnis des tatsächlichen Sachverhaltes gleich und offenbart zugleich eine ‚Vertrautheit‘ und Berücksichtigung der einschlägigen Literatur, die man nur als radikale Ausschaltung alles dessen qualifizieren kann, was den eigenen, traditionellen Standpunkt in Frage stellt. Es fragt sich, ob ein solches Klassendenken und Ignorieren jeder Kritik ihren Urhebern auf die Dauer gut tun wird. Ohne daß die entsprechenden Studien hier nochmals angeführt und alle Argumente im Detail wiederholt werden können,<sup>9</sup> ist nur darauf hinzuweisen, daß von Konradt und seinen Gesinnungsgenossen das Phänomen der minor und major agreements gegen Mk, das in diesen drei Anfangsperikopen von allergrößter Bedeutung ist, in einem solchen Maß mißachtet wird, daß man nur von blanker Unkenntnis der Sache reden kann. Konradt reißt nicht nur wie zahllose Vorgänger in der Zweiquellentheorie ganz vereinzelte minor agreements aus dem Zusammenhang der entsprechenden Perikopen und identifiziert sie ohne jede weitere Überlegung mit Q; er scheint vor allem auch noch nie davon gehört zu haben, daß vorkommende Einzelfälle nicht isoliert für sich betrachtet werden dürfen, sondern nur im Zusammenhang mit den über 1000 weiteren minor agreements der gesamten Mk-Tradition zu betrachten sind, was dann zu einer ganz anderen Hermeneutik führt als der von ihm praktizierten Zerstörungs- und Beseitigungsmethode hinsichtlich der agreements. Bei Konradt ist nichts davon zu lesen, daß es mit einem vernünftigen Urteil nicht vereinbar ist, mit einem zufälligen Zusammentreffen der mt und lk Redaktion in so vielen Fällen zu rechnen, auch wenn beide Seitenreferenten des Mk ähnliche sprachliche und theologische Interessen zur Verbesserung des Mk hatten. Weil ihm darüber hinaus auch nicht bewußt ist, daß alle minor agreements ausnahmslos sekundär sind gegenüber Mk, fehlt ihm auch von dieser Seite der Anstoß, mit einer

---

<sup>9</sup> Vgl. z.B. A. Fuchs, Die Bedeutung der agreements der Täuferperikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18 in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 1, Münster 2004, 73-99; *ders.*, Die agreements der Perikope von der Taufe Jesu Mk 1,9-11 par Mt 3,13-17 par Lk 3,21-22, in: SNTU 24 (1999) 5-34; auch in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 4, Münster 2004, 23-57; *ders.*, Versuchung Jesu, in: SNTU 9 (1984) 95-159; auch in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 1, 117-194.



alle agreements umfassenden einheitlichen Ursache zu rechnen, die sich in der deuteromarkinischen Bearbeitung des kanonischen MkEv erkennen läßt.<sup>10</sup>

Mit der fehlenden Erkenntnis und Anerkennung dessen, daß es sich bei allen minor agreements um eine Verbesserung und Weiterentwicklung des konkreten Mk-Textes handelt, hängt auch zusammen, daß er sie, wie nach langer Gewohnheit üblich, zusammenhangslos als eine von Mk unabhängige und Mk-fremde Tradition, nämlich Q, versteht, was jede angemessene Interpretation unmöglich macht. Es ist nur ein Zeichen des Fehlens einer genaueren Untersuchung der Fälle, von denen er redet, daß der Verfasser problemlos wiederholen kann, was sich als verbreitete Meinung überall eingenistet hat, ohne daß es allen Beobachtungen gerecht würde, die für eine überzeugende Erklärung zu berücksichtigen sind. Es genügt exegetisch keineswegs, mit der großen Menge eine eingefleischte Meinung zu wiederholen, wenn es sich dabei nur um den Mangel wirklicher Sachkenntnis und die Repristinierung eines unberechtigten Vorurteils handelt.

Auf ähnlicher Linie liegt es, wenn Konradt die Bußpredigt Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9 ganz ohne jedes Bedenken der Logikquelle zuschreibt, weil er damit nur die alte, aber unzureichende Frage nach der Herkunft ins Spiel bringt, den Faktor der parallelen Einfügung dieses Abschnitts in den Mk-Stoff aber außer Betracht läßt. Es kann nicht ohne Kritik bleiben, daß er keine Silbe von der strukturellen Umgestaltung von Mk 1,2-4 durch Deuteromarkus erwähnt, daß er auch die zweite gravierende Umstrukturierung verschweigt, die Mk 1,7-8 betrifft, und daß er die Parallelität der Anfügung des Gerichtslogions Mt 3,12 par Lk 3,17 an den Mk-Stoff ebenso unbeachtet läßt wie das inhaltlich bedeutsame agreement, das in der Anfügung von καὶ πρὶ besteht, womit dem Stärkeren auch das eschatologische Gericht zugesprochen wird. Es sind schlechte Voraussetzungen, daß unter diesen Umständen auch der Charakter von Mt 3,7-10 par als major agreement nicht erfaßt und mit all dem eine einschneidende Neugestaltung der gesamten Perikope verpaßt wird. Es wird zu einem Paradestück von Nachsageexegese, wenn der Leser von all dem nichts erfährt, offensichtlich deshalb, weil auch der Verfasser nichts davon weiß.

---

<sup>10</sup> Auch Luz ist in seinem Mt-Kommentar nicht imstande, eine solche einheitliche Ursache für alle agreements zu erkennen, weil es angeblich exegetischer Offenheit gleichkommt, wenn man für jedes minor agreement eine andere Ursache behauptet oder sucht (unabhängige Redaktion, Textkritik, mündliche Überlieferung, usw.). Das ist aber nichts anderes als das Beharren auf einem Vorurteil bzw. einem einmal praktizierten Standpunkt, dessen Verfehltheit der Verfasser nicht gern zugeben möchte. Vgl. Luz, Mt I (1985), 30 = I<sup>5</sup> (2002), 50.

Ergänzend muß noch darauf hingewiesen werden, daß Konradt auch bei der Versuchungsgeschichte nicht über die Wiederholung des Alten hinauskommt. Nichts wird erwähnt von den gar nicht wenigen minor agreements, die die Langfassung des Mt und Lk entgegen der landläufigen Vorstellung aufs engste mit Mk verbinden; nichts wird erwähnt von der bemerkenswerten theologischen Weiterentwicklung, die sich in der parallelen Verwendung von ἀγειν gegenüber ἐκβάλλειν bei Mk abzeichnet und eine weit respektvollere Christologie bei Deuteromarkus bezeugt, als sie noch bei Mk vorliegt. Dementsprechend sieht der Verfasser auch nicht, was quellenkritisch und traditionsgeschichtlich von enormer Bedeutung ist, daß es sich bei Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13 gar nicht um Q, sondern die Weiterentwicklung des Mk-Textes handelt. Man könnte nicht sagen, daß soviel Außerachtlassung bzw. glatte Unkenntnis so gewichtiger Tatsachen sehr vertrauenerweckend wirken hinsichtlich der Interpretation des Autors, der sich auch gegenüber manchen anderen Fragen dieser Perikope völlig taub stellt und seinen Lesern alle dementsprechenden Probleme vorenthält. So kümmert sich Konradt z.B. auch mit keiner Silbe um die Beobachtung, daß die Gottessohnthematik im Q-Stoff praktisch einen fremden Titel darstellt, dagegen im Mk-Stoff eine wichtige Rolle spielt, sodaß sich Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13 als Entfaltung eines *markinischen* Problems sehr gut verstehen läßt (vgl. Mk 1,9-11 mit der Gottessohnproklamation), nicht aber als Debatte innerhalb von Q. Es ist müßig, Konradt auf die vielen weiteren Q-fremden Eigenschaften dieser Perikope aufmerksam zu machen, weil sich der Autor ja anscheinend, wie sein Umgang mit dem Stoff und der einschlägigen Literatur zeigt, ohnehin mit keiner Frage befaßt, die über den alten, ihm allein bekannten bzw. genehmen Horizont hinausgeht, auch wenn die Sache selbst es dringend erfordert. Ebenso wenig sieht er, wie aus dem Verschweigen der gesamten diesbezüglichen Literatur entnommen werden muß, daß es nicht bloß ein wissenschaftliches sine qua non ist, die vorhandene Literatur zu kennen und sich mit ihr auseinanderzusetzen, sondern daß dies auch eine Sache der exegetischen Fairness und Gerechtigkeit wäre.

Als letztes soll noch erwähnt werden, daß Konradt, abgesehen von der erwähnten theologischen bzw. christologischen Frage (Gottessohnschaft), auch völlig abgestumpft ist gegenüber der formalen Beobachtung, daß in Q keine weitere Stelle zu finden ist, in der die Auseinandersetzung mit dem AT in ähnlich ausführlicher und reflektierter Weise geschähe wie in der Versuchungserzählung, sodaß sie auch in dieser Hinsicht aus dem Rahmen fällt und sich als Q-fremd erweist. Schließlich müßte sich der Verfasser auch der Frage stellen, warum ihm die Beobachtung überhaupt nicht zu denken gibt, daß er ganz ‚selbstverständlich‘ annimmt, obwohl

es absolut nicht selbstverständlich ist, es habe in Q genauso wie bei Mk eine Erzählung vom Auftreten und der Verkündigung des Johannes, einen anschließenden Bericht von der Taufe Jesu und eine weitere Erzählung von der Versuchung gegeben, was alles aufgrund der Eigenart der Sache nichts mit dem zu tun hat, was sonst für Q typisch und bekannt ist. Es erweist sich als Gedankenlosigkeit katastrophalen Ausmaßes, daß der Autor dies zusammen mit der hinter ihm stehenden Mehrheit der Vertreter der Zweiquellentheorie gänzlich außer Betracht läßt und nicht sieht, daß er sich dadurch genauso wie seine Gesinnungsgenossen in hohem Maß wissenschaftlich selbst in Frage stellt. Es geht exegetisch nicht an, Dreiviertel der relevanten Beobachtungen oder mehr gar nicht zu kennen und auf dieser Basis dann das Urteil abzugeben, wie es mit den agreements bestellt sei. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß Konradt auf der Grundlage einer Sachkenntnis, wie sie sich gerade gezeigt hat, in anderem Zusammenhang meint, ein Urteil über Deuteromarkus abgeben zu können und dabei erklärt: „Das Postulat einer älteren oder jüngeren Markusfassung“ [Urmk, Deuteromarkus] sei „schon im Ansatz nicht überzeugend, weil nicht erklärt werden kann, wann die postulierte Rezensionsstufe Matthäus und Lukas (an verschiedenen Orten) vorgelegen, sich aber nicht durchgesetzt, ja in der Überlieferung des Markusevangeliums keine Spur hinterlassen“ habe (142). Es ist nicht leicht einzusehen, warum sich die Bearbeitung des MkEv, die sich in den minor und major agreements zeigt und das Ausmaß einer Zweitauflage des kanonischen MkEv erreicht hat, ausgerechnet in der überholten Vorstufe niedergeschlagen haben soll; aber ohne Kenntnis der Sache lassen sich aus der Entfernung immer leicht Bedenken aussprechen oder Ratschläge erteilen, auch wenn sie sachlich völlig daneben sind. Es ist jedenfalls logischer, die Spur der Überarbeitung und Weiterentwicklung des Mk in den folgenden Fassungen zu suchen, wo sie auch überdeutlich zu greifen sind. Daß Deuteromarkus selbst wieder aus dem Gebrauch der Kirche verschwand, ist entgegen der Befürchtung Konradts keinerlei Problem, vielmehr ganz im Gegenteil eine fast gesetzmäßige Notwendigkeit, abgesehen davon, daß dazu schon lang und wiederholt Stellung genommen wurde.<sup>11</sup> Wer hätte

---

<sup>11</sup> Vgl. z.B. ausführlich in: *A. Fuchs*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 3, Münster 2004, 8 bzw. 62; vorher bereits in: *A. Fuchs*, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus (SNTU B, 5), Linz 1980 [=Regensburg 1977], 119f. 214, Anm. 500. Siehe auch *F. Kogler*, Das Doppelgleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig in seiner traditionsgeschichtlichen Entwicklung (fzb, 54), Würzburg 1988, 223.

denn im frühen Christentum Mühe und Finanzen dafür aufwenden sollen, ein Stadium des MkEv zu kopieren und weiterzutradieren, das durch die umfangreicheren und auch theologisch weiterentwickelten Fassungen des Mt und Lk überholt war?

2. Es ist nicht verwunderlich, daß das grundsätzliche Rechnen mit Q auch in dem zweiten großen Kompositionskomplex zum Vorschein kommt, in dem wie in den Parallelen zu Mk 1,1-8.9-11.12-13 neben einer ganzen Reihe von minor agreements auch auffallende major agreements zu beobachten sind. Ohne daß Konradt auf diese quellenkritische bzw. traditionsgeschichtliche Frage überhaupt als solche eingeht, ist für ihn ganz klar, daß die Seitenreferenten beim Stoff der Beelzebuldiskussion auf Q zurückgreifen bzw. daß es sich auch bei der Zeichenforderung zweifellos nur um diese Tradition handeln kann (vgl. 96f.148.237-239). Wieder sind eine Reihe von grundsätzlichen wie konkreten Beobachtungen anzuführen, die der Autor in keiner Weise berücksichtigt, obwohl er sie weder aufgrund der sachlichen Zusammenhänge noch der vorhandenen wissenschaftlichen Auseinandersetzung schweigend übergehen dürfte.

Schon im Rahmen der Zweiquellentheorie widerspricht es eigentlich der Definition von Q als Logiendokument, daß Konradt auch die einleitende Exorzismusgeschichte Mt 12,22f par Lk 11,14f zu Q rechnet, obwohl es sich um eindeutigen Erzählstoff handelt. Erschwerend kommt hinzu, daß in dieser Erzählung kein einziges Wort geredet wird, was das Stück für Q besonders ‚geeignet‘ macht, wie drittens die Tatsache, daß Wunder eine in Q fremde, oder falls Mt 8,5-13 par Lk 7,1-10 dazugehören sollte, höchst seltene Kategorie sind.<sup>12</sup> Weit gewichtiger ist aber der vom Verfasser wortlos übergangene Kontrast, daß es in Q auf jeden Fall keinen Exorzismus gibt, sodaß eine langwierige und intensive Diskussion ausgerechnet über dieses Thema sehr erstaunen muß.<sup>13</sup> Abgesehen vom Inhalt ist aber auch die Art der ganzen komplexen Diskussion eine für Q völlig fremde literarische Gattung, die zu den Aphorismen und Logien dieser Sammlung in starkem Kontrast steht. Nur wenn man von der Zweiquellentheorie her ohne zureichende Begründung gewohnt ist, alles Mögliche dieser Quelle zu subsumieren, kann man an diesem Widerspruch wortlos vorübergehen.

---

<sup>12</sup> Vgl. die Rezension zu *U. Wegner*, Der Hauptmann von Kapharnaum (Mt 7,28a; 8,5-10.13 par Lk 7,1-10). Ein Beitrag zur Q-Forschung (WUNT, 2/14), Tübingen 1985, in: SNTU 10 (1985) 214-218.

<sup>13</sup> Die Parallele zur Gottessohnthematik der Versuchungsgeschichte in „Q“ ist nicht zu übersehen.

Dazu kommt, daß der Autor ganze Felder weiterer sachlicher Zusammenhänge wie auch der dazugehörigen Literatur beiseite läßt, als müßten die Leser mit dieser Willkür zufrieden sein, die ihnen wichtige Tatsachen und Zusammenhänge einfach apodiktisch vorenthält. Anscheinend müssen sie sich damit abfinden, daß sie überhaupt nichts erfahren von den nicht wenigen und sehr bedeutsamen *minor agreements* der Beelzebulgeschichte, aus denen aber zweifelsfrei hervorgeht, daß es sich bei der parallelen Version der Seitenreferenten keineswegs um Q, sondern einen weiterentwickelten Mk-Text handelt. Nur wenn man davon nichts weiß oder es aufgrund ‚besseren Wissens‘ ablehnt, sich mit den Details überhaupt auseinander zu setzen, kann man wie in uralten Zeiten problemlos und unzutreffenderweise von Q reden. Es handelt sich bei Konradt um völlig unreflektierte Nachsageexegese, die sich nicht im geringsten darum kümmert, daß es einer Fehlinterpretation und Irreführung ersten Ranges gleichkommt, wenn der Verfasser den Text des Mt und Lk immer noch völlig ahnungslos mit der Logienquelle gleichsetzt, obwohl es sich eindeutig um Mk-Stoff handelt. Nur wenn man sich im Schlepptau der Zweiquellentheorie daran gewöhnt hat, daß man den Text der synoptischen Versionen eigentlich gar nicht mehr zu untersuchen braucht, weil die quellenkritische und traditionsgeschichtliche Entscheidung ohnehin von Anfang an zweifelsfrei feststeht, und wenn man gleichzeitig darüber erhaben ist, einen anderen Standpunkt auch nur zur Kenntnis zu nehmen, der nicht mit dem ‚mainstream‘ der Exegese konform ist, kann man es sich leisten, daß man eine so ruinenhafte und obsoleete Exegese vorlegt wie der Verfasser, und daß man mehr als drei Jahrzehnte wissenschaftlicher Forschung beiseite läßt, weil einem der eigene Standpunkt vollauf genügt. Konradt hat keine Befürchtung, daß er sich damit ins exegetische Abseits stellt und mit der Mehrheit derer, ‚die Bescheid wissen‘, nur einen veralteten Standpunkt ein weiteres Mal vertritt. Es ist das selbstverständliche Mehrheitsdenken, das ihn dazu berechtigt, alle Anfragen an seine Sicht zu ignorieren und jene Literatur völlig zu unterschlagen, die es wenigstens anderen ermöglichen würde, sich ein eigenes Urteil zu bilden mit Hilfe jener Fakten, die dem Autor auch nicht von fern bekannt zu sein scheinen.

Es ist neben der Außerachtlassung der *minor agreements* wie der angeführten prinzipiellen Überlegungen bezüglich der Beelzebuldiskussion auch zu bemängeln, daß bei Konradt auch 2007 noch immer nichts davon zu hören und zu sehen ist, daß die von der Zweiquellentheorie Q zugeschriebenen Logien dieser Komposition (Mt 12,27.28.30) aufgrund der Parallelität ihres Einschubs in den Mk-Stoff ebenfalls als *agreements* zu sehen sind, wenn diesmal auch der Kategorie der *major agreements*. Da Konradt nichts davon bemerkt, entgeht ihm auch die äußerst wich-

tige Tatsache, daß es dabei um einen sekundären Wachstumsprozeß der Mk-Tradition geht und daß er nach dem Sitz im Leben dieser Einfügungen fragen müßte, um die Redaktion des Deuteromarkus überhaupt zu verstehen.<sup>14</sup> Einmal mehr muß wiederholt werden, daß es nicht genügt, mit der Zweiquellentheorie allein nach der Herkunft der betreffenden Logien zu fragen und diese wenig logisch mit Q zu definieren, den wichtigen Faktor der (parallelen) sekundären Einfügung jedoch ganz zu übersehen. Darüber hinaus ist an Konradt wie an die übrigen Vertreter der Zweiquellentheorie die Frage zu richten, warum es ihnen überhaupt nicht zu denken gibt, daß ‚zufällig auch‘ in Q so wie in Mk eine Beelzebuldiskussion vorhanden ist, obwohl es sich dabei doch um zwei gattungsmäßig konträre Quellen dreht, und daß ihm wie seinen Gesinnungsgenossen auch keiner Überlegung wert ist, daß ‚Q‘ in dieser Perikope strukturell so auffallend parallel ist zu Mk und darüber hinaus in vielen Passagen im Wortlaut nicht nur verwandt, sondern sogar identisch ist. Nur potenzierte Oberflächlichkeit und das Wissen, mit der maßgeblichen Mehrheit längst im Besitz der Lösung zu sein, kann dazu verleiten, eine so absolut dürftige Auffassung immer noch zu wiederholen, weil sie von der Zweiquellentheorie für diese Perikope vertreten wird.

Als Detail ist in diesem Zusammenhang auf die Bemerkung Konradts einzugehen, bei Mt 12,25 handle es sich um eine „redaktionell gestaltete Einleitung der Gegner Jesu“ (237). Der Verfasser hat sicher Recht, wenn er darauf aufmerksam macht, daß Mt in 9,4 denselben Ausdruck ἐνθύμησις verwendet wie in Mt 12,25, sodaß man auf seine Bearbeitung schließen möchte, wobei sich zusätzlich feststellen läßt, „dass Matthäus das Nomen ἐνθύμησις nur an diesen beiden Stellen verwendet“ (aaO., Anm. 274). Für eine umfassendere Beurteilung der Zusammenhänge ist es aber darüber hinaus nötig, auch zu berücksichtigen, daß bei Mt 9,4 (τὰς ἐνθυμήσεις) par Lk 5,22 (τοὺς διαλογισμούς) gegen Mk 2,8 (ὅτι οὕτως διαλογίζονται) eines der von Konradt nicht beachteten minor agreements vorliegt, das die noch ziemlich lockere Satzkonstruktion des Mk durch ein festeres substantiviertes Objekt ersetzt. Es ist leicht zu sehen, daß Mt auf dieser Basis redaktionell ἐνθυμήσεις an die Stelle des deuteromarkinischen διαλογισμούς gesetzt hat, dessen

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu u.a. A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus (SNTU, B 5), Linz 1980 [= Regensburg 1977]; ders., Die Behandlung der minor agreements durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage, in: ders., Spuren von Deuteromarkus, Bd. 1, Münster 2004, 33-72 (vorher in: SNTU 3 [1978] 24-57) sowie zahlreiche Stellungnahmen dazu in den letzten Bänden der SNTU.

Wortlaut durch die Übereinstimmung von *διαλογίζονται* (bei Mk) und *διαλογισμούς* (bei Lk) noch zu erkennen ist. Ähnlich muß es auffallen, daß Mt 12,25 *εἰδὼς δὲ τὰς ἐνθυμήσεις αὐτῶν* und Lk 1,17 *αὐτὸς δὲ εἰδὼς αὐτῶν τὰ διανοήματα* wieder übereinstimmend eine Konstruktion mit substantiviertem Objekt aufweisen, die das *καὶ προσκαλεσάμενος αὐτοῦς* von Mk 3,23 in mehrfacher Hinsicht verbessert. Schon sprachlich/strukturell hat das agreement eine festere Konsistenz, deren reflektiertere Form bereits aus sich ein sekundäres Stadium des Textes verrät. Und dann ist die Tatsache, daß bei den Seitenreferenten (parallel) davon die Rede ist, daß Jesus die Gedanken der Gegner durchschaut, auch inhaltlich eine weit bessere Weiterführung und Anknüpfung an das Vorausgehende als bei Mk, wo *προσκαλεσάμενος* den Eindruck erweckt, als müßte Jesus die feindlichen Schriftgelehrten erst zusammenrufen, um ihnen entgegen zu können. Wieder einmal muß darauf hingewiesen werden, daß es zu wenig ist, wenn die Vertreter der Zweiquellentheorie bei Mt und Lk nur eine andere Fassung sehen, nämlich Q, aber von der gerade erwähnten mehrfachen Verbesserung und Weiterentwicklung überhaupt nichts bemerken. Es mag sein, daß die exegetische Mehrheit auch noch weiterhin einer solchen Oberflächlichkeit huldigt und durch verschiedene Publikationen demonstriert, daß sie weder von den agreements noch von Deuteromarkus eine Ahnung hat, aber auf die Dauer wird ihr eine solche Schwerhörigkeit bzw. Selbstgerechtigkeit kaum zur Ehre gereichen. Für die Kommentierung Konradts ist jedenfalls festzuhalten, daß die Qualifizierung von Mt 12,25 als Redaktion allein des Evangelisten zu oberflächlich und in dieser Hinsicht falsch ist, weil zumindest die substantivierte Form des Objekts von Deuteromarkus stammt.

### 3. Erstes Gebot

Ein drittes Mal kommt Konradt bei seiner Interpretation der Perikope Mt 22,34-40 auf die agreements zu sprechen (vgl. 138-142), doch ist für ihn typisch, daß er wie bei den Parallelen zur Täuferperikope (Mk 1,1-8), Taufe (Mk 1,9-11) und Versuchung Jesu (Mk 1,12-13) wieder nur allgemein auf sie eingeht bzw. allein *πειράζων* aus den übrigen herausreißt und isoliert vom notwendigen Zusammenhang behandelt. Der Autor vermerkt zwar, daß es mehrere und auffällige minor agreements bei Mt 22,34-40 par Lk 10,25 im Vergleich zu Mk 12,28-34 gebe, doch ist eine Lösung mit dem Hinweis auf eine unbekannte parallele Tradition rasch zur Hand. Nach seiner Meinung handelt es sich um eine „zweite() Fassung ..., die in Q gestanden haben kann ..., aber nicht muss“ (141f, Anm. 235), was als „höchst plausibel“ vertreten werden könne. Erstaunlich ist, daß Konradt das äußerst schwache Argument eines Mk-fremden Kontextes nicht verschmährt, das aus sich ja keineswegs beweiskräftig ist, vielmehr ebensogut den Verdacht auf Redaktion wecken

könnte. Man muß somit den Schluß ziehen, daß es hauptsächlich die schon erwähnten auffälligen *minor agreements* sind, die ihn zu seiner Beurteilung kommen lassen, und daß er sich von ihnen dazu verleiten läßt, die unterschiedliche Einordnung bei Lk voreilig und falsch zu interpretieren. Jedenfalls ist seine Formulierung, daß die *agreements* „im Verbund mit der abweichenden kompositorischen Stellung der Perikope bei Lukas die Annahme der Existenz und Benutzung einer zweiten Fassung höchst plausibel erscheinen lassen“ (aaO.), ein exemplarisches Beispiel dafür, wie schnell im System der Zweiquellentheorie parallele Übereinstimmungen des Mt und Lk gegen Mk quellenkritisch interpretiert und als Reste von Q oder einer anderen, nicht näher bekannten Quelle verstanden werden. Weil eine solche Lösung so plausibel erscheint; weil in der langen Phase vom Jahr 30 bis zur Entstehung der Evangelien ja nicht von vornherein unmöglich ist, daß im mündlichen oder auch im schriftlichen Überlieferungsprozeß zwei oder mehr verwandte Versionen ein und derselben Sache entstanden sein könnten, hat eine Unzahl von Exegeten bei parallelen Abweichungen von Mk sich dazu hinreißen lassen, auch konkret dies als die Erklärung der Phänomene zu sehen. Fahrlässig war dabei nur, daß man, weil das Urteil einer *fremden* Quelle wie selbstverständlich feststand, der Verwandtschaft der beiden Versionen nicht mehr ernsthaft nachging bzw. die konstatierte Ähnlichkeit auf den undurchschaubaren Entwicklungsprozeß *vor* Mk und *vor* Q abgeschoben hat. Diese vom System geförderte Oberflächlichkeit führte dazu, daß man die *Relativität*, den untrennbaren *Bezug* der *agreements* zu Mk nicht (mehr) sah, was die Erkenntnis des Wachstums des Mk-Stoffes und seiner Entwicklung verhinderte. Weil man gewissermaßen müheelos die sonst auffallende oder verdächtige Verwandtschaft zweier Versionen auf zwei zueinander *fremde* Quellen wie Mk und Q oder Mk und eine andere, von ihm unabhängige Quelle abschieben konnte, kam niemand mehr auf die Überlegung, das als ‚Q‘ angesehene Stadium der *agreements* als *Entwicklung* von Mk zu begreifen und damit den fundamentalen Irrtum zweier zueinander fremder Quellen zu überwinden. Im System selbst lag also zu einem guten Teil begründet, daß man die *minor agreements* so verkannte (und die *major agreements* überhaupt nicht begriffen hat), abgesehen davon, daß die Zweiquellentheorie so hohes Ansehen genoß, daß es exegetisch tödlich war, an ihr zu rütteln. Je vollständiger aber der Befund der *minor agreements* z.B. durch F. Neirynck und A. Ennulat gesammelt wurde,<sup>15</sup> desto dringender

---

<sup>15</sup> Vgl. z.B. F. Neirynck, *The Minor Agreements of Matthew and Luke against Mark with a Cumulative List* (BETL, 37), Leuven 1974 und A. Ennulat, *Die „Minor Agreements“*. Untersuchungen zu einer offenen Frage des synoptischen Problems (WUNT, 2/62), Tübingen 1994.



ruft er zu einer genaueren Überprüfung und zu einer Revision der geläufigen Beurteilung. Der erwähnte relative Bezug der agreements macht es unmöglich, von Q zu reden, auch dort, wo agreements in gehäuftem Maß zu beobachten sind, und die große Zahl von über 1000 minor agreements sollte vor dem Unfug bewahren, trotzdem vom Zusammentreffen unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion zu reden, weil dies jede Wahrscheinlichkeit ad absurdum führt (gegen F. Neirynck). Die Exegese sollte endlich begreifen, daß sie sich nicht nur ein Arbeitsfeld von großen Ausmaßen entgehen läßt, wenn sie die deuteromarkinischen agreements nicht in ihrer Bedeutung erkennt, sondern daß sie auch an einem wichtigen urkirchlichen Entwicklungsprozeß ahnungslos vorübergeht, der Einblick in viele Fragen und Probleme der damaligen Christen bietet. Es wäre höchste Zeit, daß die Vertreter der Zweiquellentheorie, die mit der Aufrechterhaltung dieses Systems eigentlich eine Hilfe und Voraussetzung zum Verständnis der synoptischen Evangelien bieten wollten, begreifen, daß gerade dieses System wegen seiner offenkundigen Defekte zum Hindernis für den exegetischen Fortschritt geworden ist. Solche Erkenntnisse werden aber nur Exegeten möglich sein, die bereit sind, den Text (nochmals oder wieder) gewissermaßen vorurteilsfrei zu untersuchen und sich von den Fakten und Beobachtungen führen zu lassen, statt ihn mit Hilfe ihres feststehenden eisernen Systems, das schon über alles Bescheid weiß und keine Untersuchung mehr braucht, zum Schweigen zu bringen.

#### 4. Das Winzergleichnis<sup>16</sup>

Ein viertes Mal kommt Konradt bei der Analyse des Winzergleichnisses, wie in den vorausgehenden Fällen mit einer relativ kurzen Notiz, auf die minor agreements zu sprechen. Allgemein stellt er in der Perikope Mk 12,1-12 par Mt 21,33-46 par Lk 20,9-19 „eine ganze Reihe von minor agreements“ fest. „Am auffälligsten ist zweifelsohne die fast wörtliche Übereinstimmung von Mt 21,44 par Lk 20,18“. Die Erklärung ist ebenfalls wie in den vorangegangenen Fällen rasch zur Hand und braucht keine weitere Überlegung. „Da Mt 21,44 textkritisch nicht auszuschneiden ist ..., bleibt der Einfluss anderweitiger frühchristlicher Tradition bzw. eines Florilegiums ... zu erwägen“ (187, Anm.31). Man muß wieder darauf hinweisen, daß der Verfasser nicht den geringsten Gedanken daran verschwendet, daß er die ganze Reihe der nicht wenigen Übereinstimmungen in dieser Perikope genau untersuchen müßte, um überhaupt in der Lage zu sein, ein begründetes sachkundiges Urteil ab-

---

<sup>16</sup> Vgl. A. Fuchs, Die nicht endenwollende Verwirrung der Zweiquellentheorie. J.S. Kloppenborg und die agreements, in: *SNTU* 32 (2007) 141-167.

geben zu können. Konradt zitiert zwar die Auflistung bei Ennulat,<sup>17</sup> läßt sich aber auch dadurch nicht dazu anregen, der Eigenart der Beispiele näher nachzugehen, was ihn von seinem quellenkritischen Vorurteil abhalten hätte können. Zu eingemauert ist in seinem Denken anscheinend die breite Reaktion der exegetischen Mehrheit, die in ebensolcher Unkenntnis der Details bzw. der ganzen agreement-Forschung wie der Autor selbst nur quellenkritisch zu denken imstande ist. Wie seinen Äußerungen zu entnehmen ist und aufgrund der vorangegangenen Beispiele erwartet werden mußte, hat Konradt auch hier keinen Blick für den Charakter der Relativität der Übereinstimmungen gegen Mk, die nur in Bezug auf diesen ihren Sinn haben. Entsprechend den Voraussetzungen der Zweiquellentheorie verfolgt der Verfasser, ohne daß ihm dies im mindesten bewußt wäre, die völlig falsche Hermeneutik, daß er mit den agreements *unter Aufrechterhaltung des Systems* fertig werden möchte. Die Überlegung scheint ihm fremd zu sein, daß er die Beispiele dieses Gleichnisses im Zusammenhang mit den schon einmal erwähnten über 1000 übrigen agreements der gesamten Mk-Tradition interpretieren müßte, weil es methodisch nicht angeht, ein paar Exemplare herauszureißen und den für das Verständnis wesentlichen Gesamtkontext zu ignorieren. Konradt weiß so wie alle seine Gesinnungsgenossen immer noch nicht, daß es ein verfehltes Unternehmen darstellt, die Zweiquellentheorie zum obersten Maßstab aller Beobachtungen zu machen, statt aus diesen die zutreffende Erklärung abzuleiten, an der sich das System bewähren muß. Nur wer, was die Kenntnis der agreements anbetrifft, sich auf dem Stand von vor 30 Jahren oder noch früher befindet und es auch nicht für nötig hält, Literatur zur Kenntnis zu nehmen, die über das in Bern Übliche hinausgeht, kann immer noch als gültige Exegese ausgeben, was nur einen ziemlich angeschlagenen und längst überholten Standpunkt repräsentiert. Es mag sein, daß der Autor mit dieser Mentalität nicht allein ist, weil auch bei U. Luz, J. Schröter, J.S. Kloppenborg, J.M. Robinson, F. Neirynck und anderen nicht zu sehen ist, daß Kritik für sie irgendeine Bedeutung hätte, doch ist das Vertrauen auf eine stabile und angeblich renommierte Mehrheit dann eine gefährliche Sache, wenn die ausdrücklich oder implizit zu Hilfe gerufenen Bundesgenossen unter den gleichen Defiziten leiden wie der Autor selbst. Eine spätere Zeit wird jedenfalls an der völligen Außerachtlassung jeder deuteromarkinischen Literatur registrieren können, wie ‚unmöglich‘ diese Interpretation für den Verfasser und seine Sympathisanten gewesen ist bzw. wie ‚sachkundig‘ der Autor war, als er sein konträres Urteil abgab. Da er in seiner Schweizer Umgebung mit seiner Interpretation anscheinend

---

<sup>17</sup> Vgl. Ennulat, Agreements, 264-269.

auf kein Erstaunen und keinen Widerspruch gestoßen ist, ist dies zugleich ein gewisser Gradmesser bzw. ein Signal dafür, wie es dort mit der exegetischen Forschung bestellt ist. Wenigstens als exegese-geschichtlicher Einblick in diese Situation ist die Arbeit bei Konradt aufschlußreich.<sup>18</sup>

5. Es bleibt noch übrig, sich einigen Notizen zuzuwenden, in denen Konradt zu ganz vereinzelt aggrements seine Meinung äußert, ohne daß man hier natürlich eine ausführlichere Auseinandersetzung erwarten könnte. So schreibt er z.B. bei Mt 13,11 „die Einfügung von γυναι“ (265) unrichtigerweise dem Evangelisten zu, ohne zu berücksichtigen, daß dasselbe Verb auch bei Lk 8,10 gegenüber Mk 4,11 zu finden ist, was etwas vorsichtigere Exegeten auf das kritische Phänomen der aggrements schließen ließe. Konradt geht so voreilig mit dem Fund um, daß ihn die anderen parallel zu Mk 4,10-12 vorhandenen aggrements nicht einmal zu der sonst bei ihm vorfindlichen Annahme einer parallelen Überlieferung verleiten, von der Erfassung der schon mehrfach monierten Entwicklung des Stoffes ganz abgesehen. Es scheint, daß er möglicherweise den wichtigen Plural der Seitenreferenten τὰ μυστήρια gegenüber dem Singular bei Mk gar nicht bemerkt hat, der den veränderten Sitz im Leben des agreement-Redaktors deutlich aufzeigen würde. Ähnliches ist zu vermuten, wenn er auch die negativen aggrements von Mt 13,13 par Lk 8,10 gegenüber Mk 4,12 nicht erwähnt, ganz abgesehen von Apg 28,26f.<sup>19</sup> Ohne daß es eines weiteren Beweises bedarf, zeigt sich also, daß Konradt prinzipiell unter den Voraussetzungen der Zweiquellentheorie an den Text herangeht und keinerlei Kritik dazu in seinem Horizont Platz hat.

Ähnlich ist die Situation, wenn Konradt bei der Beschreibung der feindlichen Front gegen Jesus meint, der ἀρχισυνάγωγος von Mk 5,22 sei vom Evangelisten in Mt 9,18 auf einen einfachen ἄρχων reduziert worden (vgl. 109, Anm. 75). Mit der Vernachlässigung der übrigen aggrements des ganzen Stückes ist auch gege-

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu als analoges Beispiel aus den USA die jüngste Abhandlung zu den Gleichnissen, die ebenfalls nicht die geringste Kenntnis der Forschung der letzten 30 Jahre verrät und deshalb in dieser Hinsicht bereits bei Erscheinen veraltet ist: *K.R. Snodgrass, Stories with Intent. A Comprehensive Guide to the Parables of Jesus*, Grand Rapids – Cambridge 2008. [Siehe auch die Rezension in diesem Band!]

<sup>19</sup> Wieder wird hier die Vorentscheidung des Autors deutlich greifbar, wenn ihm zur Perikope Mk 4,10-12 parr zwar *C. Münch*, *Die Gleichnisse Jesu im Matthäusevangelium. Eine Studie zu ihrer Form und Funktion* (WMANT, 104), Neukirchen 2004, aber nicht die Kritik dazu ‚bekannt‘ ist: *A. Fuchs*, *Zum Stand der Synoptischen Frage* – Ch. Münch, in: *SNTU* 30 (2005) 145-172.

ben, daß er die Übereinstimmung mit Lk 8,41 nicht erfaßt<sup>20</sup> und der Redaktion der dritten Stufe zuschreibt, was in Wirklichkeit schon der vorausgehenden deuteromarkinischen Schicht zukommt. Abgesehen vom Fehlen der Sensibilität für die agreements überhaupt geht der Autor eklektisch vor und wendet seine Aufmerksamkeit nur einer einzigen Stelle zu, was methodisch von Anfang an falsch ist und verrät, daß er noch in der völlig verkehrten alten Hermeneutik befangen ist. Wie in allen analogen Fällen erlaubt nur die völlige Ahnungslosigkeit bezüglich des Umfangs des ganzen Problems ein so ‚sicheres‘ Urteil, wie es bei ihm zu erkennen ist. Da für ihn keinerlei Problem besteht, gibt es auch keinerlei Zweifel oder Vorsicht.

Als letztes Beispiel soll noch Mk 12,15 mit den Parallelen bei Mt und Lk angeführt werden, da es erneut zeigt, daß dem Verfasser von der neueren Problematik anscheinend nichts bekannt ist. Zurecht weist Konradt darauf hin, daß Mt 22,19 allein ausdrücklich von der Steuermünze redet, während Mk 12,15 und Lk 20,24 nur allgemein von einem Denar sprechen (140). Es ist aber typisch falsch und Zeichen einer veralteten Exegese, wenn er entsprechend seiner quellenkritischen Vorstellung undifferenziert auch das Verbum ἐπιδεδίξατε auf die gleiche Rechnung setzt, weil das δέδξατε von Lk 20,24 wieder anzeigt, daß es sich um die deuteromarkinische Redaktion *vor* Mt handelt, und nicht um dessen Bearbeitung.<sup>21</sup> Es muß in diesem Zusammenhang nicht der exegetischen Nuance nachgegangen werden, daß die Gegner Jesu bei Mk von diesem aufgefordert werden, ihm von irgendwoher einen Denar zu bringen, während der deuteromarkinische Autor verschärft andeutet, daß sie diesen selbst in der Tasche haben, wie dem Unterschied von δέδξατε und φέρετε zu entnehmen ist, weil sich Konradt ja wieder weder um dieses noch die übrigen agreements des ganzen Stückes kümmert. Es sollte nur dokumentiert werden, daß der Autor ohne jede Kenntnis jener Probleme agiert, die die Synoptische Frage in beträchtlichem Maß betreffen und die Konradt nicht unbeachtet links liegen lassen kann, wenn nicht der unerwünschte Eindruck entstehen soll, daß er wichtige Fragen überhaupt nicht versteht.

Im Rückblick auf die beschriebene Auffassung Konradts bezüglich der agreements ist noch auf ein letztes Detail hinzuweisen. Wenn der Verfasser schon überhaupt nicht vertraut ist mit der Eigenart und der großen Zahl der kleinen Überein-

---

<sup>20</sup> Vgl. dazu A.Fuchs, Schrittweises Wachstum. Zur Entwicklung der Perikope Mk 5,21-43 par Mt 9,18-26 par Lk 8,40-56, in: SNTU 17 (1992) 5-53; auch in: *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd.2, Münster 2004, 115-170.

<sup>21</sup> Vgl. dazu A.Fuchs A., Die Pharisäerfrage nach der Kaisersteuer Mk 12,13-17 par Mt 22,15-22 par Lk 20,20-26, in: SNTU 26 (2001) 59-81; auch in: *Spuren*, Bd.4, 235-261.

stimmungen und von den major agreements nicht einmal der Name bekannt zu sein scheint, so hat Konradt doch in einem Punkt mit dem modernen Trend Schritt gehalten, wenn auch gerade zu seinem Schaden. Denn an einer ganzen Reihe von Stellen hat er dem von J.M. Robinson initiierten Trend nachgegeben, daß er unkritisch und voreilig bestimmte Passagen als Q bezeichnet,<sup>22</sup> obwohl sie gar nicht zur Logienquelle gehören. Wie schon wiederholt festgehalten wurde,<sup>23</sup> hat sich Robinson besonders bei den Perikopen von Johannes dem Täufer Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17; Versuchung Jesu Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13; Beelzebuldikussion Mt 12,22-30 par Lk 11,14-23 und noch anderen außer Stande gesehen, die Einschübe von Logienstoff in den Mk-Aufbau als major agreements zu erkennen, und sie entgegen der Wahrheit und dem alten Schema entsprechend zusammen mit den zahlreichen und ebenfalls nicht verstandenen minor agreements auf Q abgeschoben, ohne im mindesten dazu berechtigt zu sein. Es ist nur der vorauseilende, aber falsche und sehr irreführende Gehorsam des Verfassers gegenüber der hölzernen Zweiquellentheorie, daß er damit Stoffe als Q präjudiziert, für die die Zweiquellentheorie einen solchen Beweis nie erbracht, sondern im Gegenteil immer nur vorausgesetzt hat, und die aus vielen Gründen nicht zu Q gehören. Es ist bezeichnend für die Unselbstständigkeit und Trendabhängigkeit des Verfassers, daß er diesen Brauch, der einem methodischen Unfug gleichkommt, als exegetische Errungenschaft übernimmt, mit der Sache selbst, über die er Auskunft gibt, aber viel zu oberflächlich umgeht und durch die Übernahme eindeutig falscher Terminologie nur der Verwirrung Vorschub leistet. Es wäre wünschenswert, daß der Autor wenigstens einen Blick über die gewohnten Vorstellungen hinaus wagen würde, damit seine Interpretation nicht einen so reformbedürftigen Eindruck hinterläßt. Wissenschaftliche Umsicht sollte überall zu den Eigenschaften gehören, die für jede exegetische Arbeit Voraussetzung sind. Das bloße Rennen mit der Mehrheit ist keine exegetische Methode.

Diese Stellungnahme soll aber keine Kritik am Verfasser der im übrigen sehr seriösen Arbeit sein, sondern nur aufzeigen, welchen Aspekten sich die Vertreter der Zweiquellentheorie endlich öffnen sollten.

Linz, 16.4.2008

---

<sup>22</sup> Vgl. z.B. Ausdrücke wie Q 11,14f; Q 3,7-9.16-17; Q 4,1-13 usw. S. 96f.309 und wiederholt.

<sup>23</sup> Vgl. z.B. A.Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 3, Münster 2004, 22.149.